

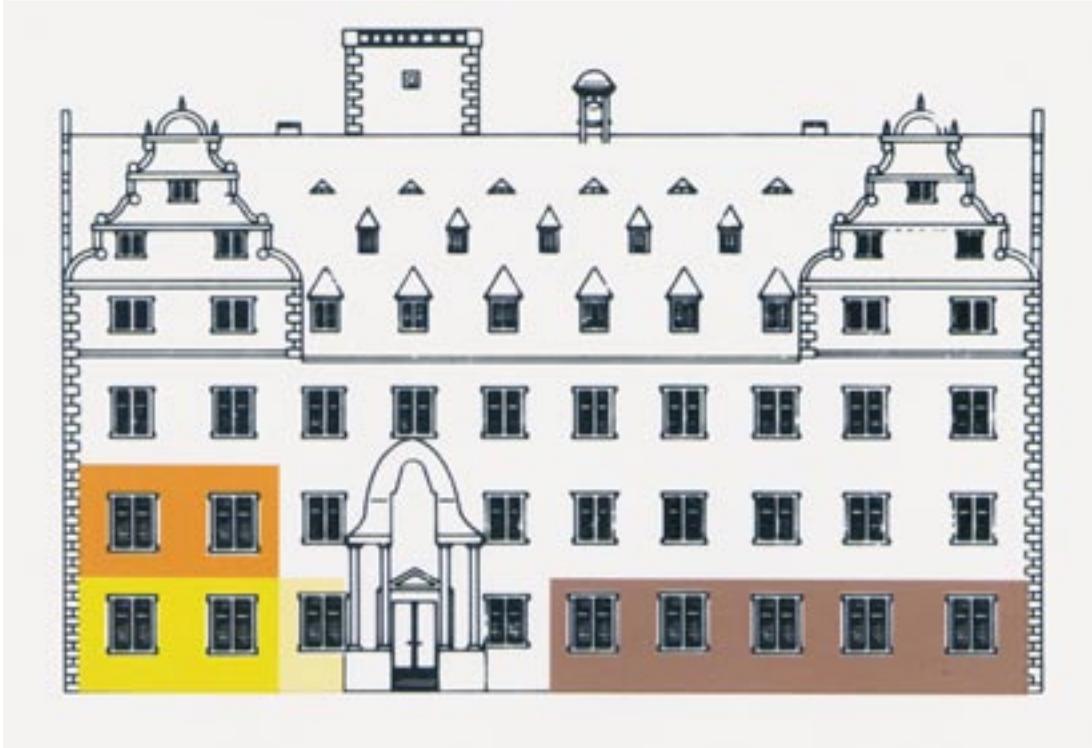
Vom „Untermieter“ im 17. Jahrhundert zum eigenen Haus in der Jugendstil-Ära

Irmgard Hort

Die Anfänge im 17 und 18. Jahrhundert

Die Baugeschichte der Universitätsbibliothek beginnt gleichzeitig mit der der Gießener Hochschule überhaupt. Offenbar schon während der von ihm am Prager Kaiserhof betriebenen Bemühungen um ein Universitätsprivileg hat Landgraf *Ludwig V.* von Hessen-Darmstadt Pläne für ein Kollegienhaus in Gießen ausarbeiten lassen. So konnte im August 1607, also bereits gut drei Monate nach Unterfertigung des begehrten Privilegs, am Brandplatz die Grundsteinlegung für das neue Universitätsgebäude erfolgen, das am 11. Februar 1611 eingeweiht wurde.

Es lässt sich in die Gruppe jener seit dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts in Deutschland errichteten Kollegiengebäude einordnen, die alle für den Betrieb der jeweiligen Universität notwendigen Bereiche umfassten. Sogar Quartiere für einige Stipendiaten und den Pedell waren in Gießen vorgesehen. Die nur randständige Bedeutung der Wohnfunktion kommt dadurch zum Ausdruck, dass hierfür das Dachgeschoss bestimmt wurde. Die drei Hauptgeschosse nahmen vier Hörsäle und mit dem „Konsistorium“ einen Raum für die Selbstverwaltung der Universität auf. Zum ausgeführten Raumprogramm gehörte von Anfang an auch eine Bibliothek im ersten Stockwerk gegenüber dem Auditorium juridicum. Für die Ausstattung des 29 x 34 Fuß messenden Raums gab der fürstliche Baumeister Martin Kersten am 13. August 1611 Schreinerarbeiten für zwei Tische, vier Bänke und acht offene Bücherschränke in Auftrag.



Räume der Universitätsbibliothek zu verschiedenen Zeiten im Kollegiengebäude am Brandplatz.
 Orange: 1612–1628. Gelb: 1650–ca. 1763 (Ob der Raum der Bibliothek während der gesamten Periode auch die dritte, neben dem Eingang gelegene Fensterachse einbezog, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Deshalb ist dieser Bereich heller gekennzeichnet.). Braun: ca. 1763–1826.

1612 konnte die Bibliothek ihre Funktion aufnehmen, als *Ludwig V.* in Straßburg für eine Summe von wahrscheinlich 1.600 Gulden eine ca. 1.000 Werke umfassende Büchersammlung erwarb. Damit war ein Grundstock gelegt, nachhaltige finanzielle Vorkehrungen für einen kontinuierlichen Ausbau wurden aber nicht getroffen. Gemäß den damaligen Gepflogenheiten wuchs die Bibliothek bis zum 19. Jahrhundert vor allem durch Nachlässe, die ihr teils als Erbschaft zuzugingen, teils für sie in Einzelaktionen angekauft wurden.

Tiefgreifende Auswirkungen auf die junge Gießener Hochschule hatte das 1623 ergehende Reichshofratsurteil im Marburger Erbstreit. Dieses verpflichtete *Moritz von Hessen-Kassel* zur Herausgabe seines gesamten Erbteils einschließlich der Marburger Universität an den Darmstädter Verwandten *Ludwig V.* In der Folge wurde die Gießener Hochschule 1624 suspendiert und 1625 nach Marburg verlegt.

Bei der Gründung der dortigen Universität im Jahr 1527 hatte man auf durch die Reformation freiwerdende Klostergebäude zurückgreifen können. Eine solche Option bestand 80 Jahre später in Gießen nicht, weil die Mauern dieser Stadt keine Klöster oder Stifte beherbergt hatten. Als 1528 die Franziskaner Marburg verließen, fanden in ihrem Haus, dem Barfüßerkloster, die Medizinische und (als Vorläuferin der Philosophischen) die Artistische Fakultät Unterkunft. 1533 erhielt im westlichen Obergeschoss des Südflügels auch die bis dahin im Marburger Schloss untergebrachte Bibliothek der Universität ihre Heimstatt. 1628 wurde der Bestand dieser Marburger Bibliothek in zwei Hälften geteilt, deren eine an Hessen-Darmstadt und deren andere an den Kasseler Landesteil fiel. Nach dieser Klärung der Verhältnisse zog die Gießener Bibliothek am 8. Juni 1628 nach Marburg in das ehemalige Barfüßerkloster um, wo sie mit den Darmstadt zugefallenen 325 Bänden vereinigt wurde. Die Ausstattung des Bibliotheksraums reichte dabei offenbar nicht aus, um den neuen Anforderungen zu genügen. Der von 1625 bis 1635 als Bibliothekar fungierende Professor *Johannes Steuber* bat Landgraf *Georg II.* um Repositorien, also Gestelle zur Aufstellung der Bücher, und Sitzgelegenheiten. Dabei hielt er bislang im Gießener Kollegiengebäude verbliebene Ausstattungsstücke für geeignet, dem Mangel abzuhelpfen.

Als am Ende des Dreißigjährigen Kriegs Marburg wieder an Hessen-Kassel fiel, gab Darmstadt seine Ansprüche auf die dortige Philipps-Universität endgültig auf und zog sich auf eine eigene Hohe Schule zurück, die 1650 in Gießen wiedereröffnet wurde. Aus Marburg siedelte auch die gesamte Bibliothek nach Gießen um, wo sie erneut im Kollegiengebäude Aufstellung fand. Diesmal allerdings nicht im ersten Stock, sondern im Nordostteil des Erdgeschosses. Auch jetzt nahm ein einziger Raum den gesamten Bücherbestand auf. Hierzu standen an allen Wänden Repositorien, während niedrigere Gestelle, die wie Tische in mehreren Reihen gestaffelt waren, die Mitte einnahm-

men. So der Zustand, den Prof. *Christoph Friedrich Ayrmann* 1735 vorfand, als er zu seinen übrigen Aufgaben noch das Amt des Universitätsbibliothekars übernahm. Wer sich angesichts der die Wände gleichsam verkleidenden Büchergestelle an die prachtvollen Saalbibliotheken der damaligen Barockzeit erinnert fühlt, gewinnt allerdings nicht das richtige Bild der Gießener Verhältnisse. Von „Spinnweben, Staub und Moder bei finsternen und durchlöcherten Fenstern“ berichtet *Ayrmann*, der über die hohen Büchergestelle klagt, dass „einige in der Luft geschwebt, welche an der Decke oder Balken gehangen gewesen wie die Schwalbennester.“

Beim Tod des Professors der Gräzistik und Orientalistik *Johann Heinrich Mai d. J.* hatte die Universität bereits 1732 dessen umfangreiche Bibliothek geerbt. Sie fand zunächst in einem gesonderten Raum im Kollegiengebäude Aufstellung. Nachdem auch Prof. *Christoph Ludwig Koch*, der von 1747 bis 1756 das Amt des Bibliothekars versah, seine 2.622 Bände umfassende Büchersammlung der Universität hinterlassen hatte, musste nach einer neuen, die Benutzungsbedürfnisse berücksichtigenden und zugleich administrativ handhabbaren Lösung gesucht werden. Auf Vorschlag von *Andreas Böhm*, der ab 1757 neben der Professur für Mathematik auch die Position des Bibliothekars bekleidete, führte die Universität ihren gesamten Bücherbestand im ehemaligen theologischen Auditorium im Erdgeschoss des Kollegiengebäudes zusammen. In Berücksichtigung der Wünsche der beiden Erblasser wurde aber auch hier auf eine getrennte Aufstellung der drei Sammlungen geachtet.

Auf dem Seltersberg

Schon bald nach der Einweihung des Kollegiengebäudes hatten sich wahrscheinlich durch Fehler im Unterbau Setzungserscheinungen gezeigt, denen man durch Verstärkungen zu begegnen suchte. Letztlich ließ sich der allmähliche Verfall aber nicht aufhalten und erzwang 1838 die Aufgabe des Gebäudes. Die Bibliothek hatte bereits 1826 eine neue Unterkunft in der ehemaligen Kaserne auf dem Seltersberg gefunden. Diese war 1818/19 errichtet, aber schon 1821 vom Militär geräumt worden. Die Soldaten wurden damals angeblich wegen tätlicher Auseinandersetzungen mit Studenten nach Worms verlegt.



Kasernengebäude auf dem Seltersberg. Nach dem Umbau für Zwecke der Universität gehörten das Treppenhaus in der Mitte und der westliche, in der Abbildung rechts gelegene Flügel zum Akademischen Hospital. Der östliche Teil beherbergte neben wissenschaftlichen Sammlungen auch die Universitätsbibliothek (Ansicht von Ernst Bieler; Privatbesitz, Ausschnitt).

Mit der Übernahme des Gebäudes einschließlich der beiden zugehörigen Wachlokalen griff die Universität erstmals über das Gebiet des alten Gießens hinaus. Dessen Begrenzung hatten die hohen, noch auf die Zeit *Philipps des Großmütigen* zurückgehenden Festungswälle gebildet, die zwischen 1805 und 1810 geschleift wurden.

Beim Umbau der Kaserne auf dem Seltersberg für Zwecke der Universität schloss man die Zugänge vom Treppenhaus in der Mitte des Gebäudes zum östlichen Teil. Der auf diese Weise abgetrennte Westflügel nahm das Akademische Hospital auf. Der Eingang zum Ostteil lag an der Schmalseite des Gebäudes, wo eine Treppe die

verschiedenen Stockwerke verband. Dieser Flügel bot der Bibliothek Unterkunft, zugleich fanden hier wissenschaftliche Sammlungen Aufstellung.

Pläne, aus denen sich Umfang, Lage und weitere Einzelheiten der Bibliotheksräume erkennen ließen, haben sich leider nicht erhalten. Anhand der überkommenen Nachrichten können aber wichtige Entwicklungstendenzen für die Zeit bis 1880 aufgezeigt werden.

Wie berichtet, hatte im Kollegiengebäude ein einziger Raum ausgereicht, um die Buchbestände aufzunehmen und dem Bibliothekar und seinen, ihm von Fall zu Fall beigegebenen Gehilfen Platz für ihre Arbeit zu bieten. Die Benutzer hatten während der allerdings nur wenige Stunden in der Woche umfassenden Öffnungszeiten Zutritt zu diesem Raum und fanden hier wohl auch Leseplätze.

Daneben verfügte die Universität ab dem Jahr 1800 über eine weitere Büchersammlung, die ihr der reiche Privatmann *Renatus Carl v. Senckenberg* vermacht hatte und die gemäß den testamentarischen Bestimmungen gesondert in seinem ebenfalls der Universität hinterlassenen Haus aufgestellt werden musste. Schon anlässlich der Umsiedlung auf den Seltersberg hatte der Universitätsbibliothekar, Prof. *Johann Ernst Christian Schmidt*, den damals allerdings erfolglosen Antrag gestellt, die Senckenbergische Bücherei mit der von ihm verwalteten Sammlung zu vereinigen. Erst 1837 erfolgte aufgrund eines mit dem letzten Erben des Stifters geschlossenen Vertrags die Zusammenführung dieser Sammlung mit der Universitätsbibliothek, über deren Eingang hinfort „Bibliotheca Academica et Senckenbergiana“ stand.

Die Vereinigung der beiden Büchersammlungen zeitigte als sofortiges Ergebnis Platzmangel. Schon im Januar 1838 berichtete der damalige Universitätsbibliothekar, Prof. *Johann Valentin Adrian*, dass ein Raum für Lesende und Exzerpierende, auf den eine 1837 ergangene Bibliotheksordnung Bezug genommen hatte, fehle. Noch im selben Jahr wurden im Budget Mittel zur Einrichtung eines besonderen Büros für den Bibliothekar vorgesehen. Hier kommt deutlich zum Ausdruck, dass man begann, die verschiedenen Funktionsbereiche einer Bibliothek – Bücheraufbewahrung, Verwaltung und Nutzung - zu trennen und für sie gesonderte Räume einzufordern.

Eine wichtige Triebkraft dieser Entwicklung war die im 19. Jahrhundert massiv ansteigende Buchproduktion, die ein entsprechendes Wachstum der Bibliotheksbestände nach sich zog. Zur Aufnahme der stetig anwachsenden Büchermengen war die Einrichtung besonderer Magazinräume inzwischen unumgänglich.

Mit der Zunahme der Buchbestände erhöhte sich natürlich auch der Verwaltungsaufwand. Nahm ursprünglich ein Professor nebenamtlich die Funktion des Universitätsbibliothekars wahr, so sah die 1837 in Kraft tretende Ordnung die ebenfalls nebenamtlich an einen Professor zu vergebende Position eines zweiten Bibliothekars und ein oder zwei Bibliotheksdiener sowie zwei aus der Zahl der Studierenden zu wählende „Amanuensen“ vor. In einer Zeit, deren umfangreiche Druckproduktion in den klassischen Gelehrtenbibliotheken einzelner Professoren längst nicht mehr hinreichend repräsentiert werden konnte, stiegen zudem auch die Benutzungsanforderungen. Dies zeigt die Verlängerung der Öffnungszeit. Diese hatte in Gießen zu Beginn des 19. Jahrhunderts vier Stunden pro Woche betragen, 1837 wurde sie auf zwei Stunden jeden Vormittag erweitert, um zu Beginn der 70er Jahre auf fünf Stunden täglich zu steigen. Auch die während der Amtszeit *Adrians* eingerichtete Möglichkeit, aus der Darmstädter Hofbibliothek Bücher per Fernleihe nach Gießen zu bestellen, erweiterte das Tätigkeitsfeld der Bibliotheksmitarbeiter und erhöhte den Arbeitsanfall. Die erwähnte Herrichtung eines Büros muss in diesem Kontext gesehen werden.

1874 erfolgten wiederum bauliche Maßnahmen, die der Schaffung eines Büros im zweiten Stock und besserer Räumlichkeiten für die Benutzer dienten. In diesem Zusammenhang ist die Bezeichnung „Lese- und Journalzimmer“ überliefert, was den Stellenwert zum Ausdruck bringt, den Zeitschriften mittlerweile in Bibliotheken erreicht hatten. Nachdem 1665 das *Journal des Sçavans* in Paris und die *Philosophical Transactions* der Royal Society in London als erste Publikationen dieser Art erschienen waren, hatten Zeitschriften in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit schnell Akzeptanz als Kommunikationsmittel gefunden. Ab dem frühen 18. Jahrhundert erschienen dann zusätzlich Journale für ein breiteres Publikum. Während Bibliotheken der neuen Gattung, deren Produkte vielfach als ephemere angesehen

wurden, zunächst nur zögernd begegneten, entstanden zahlreiche Lesegesellschaften, deren Mitglieder sich zum Erwerb von Periodika zusammenschlossen. Im 19. Jahrhundert trat dann ein Wandel ein, und die Bibliotheken engagierten sich bei der Beschaffung und Bereitstellung von Zeitschriften, so auch in Gießen. Der damit verbundene Umbruch hatte hier auch Rückwirkungen auf bestehende Organisationsformen: 1876 wurden die 470 Zeitschriftenbände eines von den Professoren *Adolph Wernher* und *Eugen Seitz* gegründeten klinischen Lesevereins an die Universitätsbibliothek abgegeben.

Wieder am Brandplatz

In den 70er Jahren bestimmte zunehmend Raumnot die Situation in Gießen. Dazu trug neben dem Wachstum der Bestände die Tatsache bei, dass die Bibliothek wiederholt Zimmer an das im selben Gebäude befindliche Akademische Hospital abgeben musste. Hier bot sich ein Ausweg, als man für die Universität in der Ludwigstraße ein neues Hauptgebäude errichtete. Damit konnte das anstelle des abgerissenen Renaissancebaus 1838/39 am Brandplatz erbaute Kolleg einer neuen Nutzung zugeführt werden. Das Gebäude, dessen Erdgeschoss bis 1892 zur Hälfte dem Botanischen Institut zur Verfügung stand, wurde in seinen übrigen Teilen für die Bibliothek hergerichtet und von dieser 1880 bezogen. Aus dem Jahr 1892 erhaltene Pläne lassen erkennen, wie stark die Büchermagazine inzwischen dominierten. Sie nahmen nach dem Auszug der Botanik das gesamte Erdgeschoss, ca. ein Drittel des ersten Stocks und das vollständige zweite Obergeschoss ein. Der Verwaltung dienten im ersten Obergeschoss das Direktorzimmer mit der Akzession und die auf zwei kleinere Räume verteilte Registratur.

Die Nutzer gelangten über die Haupttreppe ins erste Obergeschoss und dort durch die „Abfertigung“, so die damalige Bezeichnung der Ausleihe, in die beiden Lesezimmer. Deren größeres bot den Nutzern unter der auf einem Podium sitzenden Auskunft 15 Plätze, während das kleinere ganz für die Zeitschriftenlektüre bestimmt war und ursprünglich zwei, später zehn Leser aufnehmen konnte.

Die übrigen vier Räume im ersten Obergeschoss wurden anfänglich für Magazin Zwecke verwandt. Der wachsende Mitarbeiterstamm zwang später aber dazu, zwei dieser Räume in Büros für wissenschaftliche Bibliotheksbeamte umzuwandeln. Damit entstand die unglückliche Situation, dass die Lesezimmer zwischen Räumen der Verwaltung eingebettet waren und als Durchgang für die Bibliotheksmitarbeiter dienen mussten.

Unter funktionalen Gesichtspunkten erscheint es aus heutiger Perspektive nachteilig, dass eine direkte Anbindung zwischen Magazin und „Abfertigung“ nicht existierte, im 19. Jahrhundert war dies aber der Normalfall. Immerhin ermöglichten es Wendeltreppen, von anderen Mitarbeiterzimmern aus in die Magazinräume im Erdgeschoss und zweiten Stock zu gelangen. Damit wurde dieser interne Verkehr vom Haupttreppenhaus ferngehalten.

Die technischen Neuerungen des 19. Jahrhunderts, die auch in Gießen zur Schaffung einer entsprechenden Infrastruktur führten und das Erscheinungsbild der Stadt veränderten, hielten seit Ende der 80er Jahre in der Universitätsbibliothek Einzug. 1888/89 wurde eine Wasserleitung und 1894 ein elektrischer Klingelapparat eingeführt. 1898 erhielt die Bibliothek einen Fernsprechanschluss und im folgenden Jahr ein Haustelefon. Zur Beleuchtung der Geschäftsräume dienten zunächst Petroleumlampen, ab 1899 dann Gaslicht. Diese Ausstattung fand sich allerdings nicht im Magazin. Die Beleuchtung war hier besonders ungünstig, da man zur größtmöglichen Ausnutzung des Raums die Regale bis an die Decke geführt hatte, wobei die oberen Fächer über fahrbare Leitergestelle erreicht wurden. Um hier Bücher aufzufinden „war allezeit die Sturmlaterne das einzige Mittel.“ Anders als die Geschäftsräume und ab 1898 sogar das Treppenhaus konnte das Magazin auch nicht beheizt werden.

Um 1900 war der Bedarf an Räumen zur Buchbearbeitung weiter gestiegen. Im ersten Stock musste zusätzlich ein Magazinraum für Pack- und Buchbinderarbeiten umgerüstet werden. Auch das Dachgeschoss diente jetzt als Bücherspeicher, und auf der gegenüberliegenden Seite des Brandplatzes wurden im alten Ökonomsgebäude, das auch das Universitätsreitinstitut mit seinen Stallungen und dem Heuboden beherbergte, Räume zur Aufnahme großformatiger Bände zur Verfügung gestellt.

Angesichts dieser Raumnot musste nach einer neuen Lösung gesucht werden. Intensiv wurde ein Anbau an das Kollegiengebäude diskutiert. Auch die ehemalige Kaserne auf dem Seltersberg geriet nochmals in den Blick. Infolge der Klinikneubauten an der Frankfurter Straße würde sie in absehbarer Zeit nicht mehr zur Aufnahme von Kranken benötigt werden. Ein im Mai 1899 vom Direktor der Marburger Universitätsbibliothek, *Johannes Rödiger*, erarbeitetes Gutachten stellte aber klar, dass das Gebäude den Anforderungen an eine moderne Bibliothek nicht entsprach. Die in seiner unmittelbaren Nähe vorbeiführende Eisenbahnlinie brachte nicht nur Brandgefahr und eine den Bücherbeständen abträgliche Luftverschmutzung mit sich, auch der von ihr ausgehende Verkehrslärm musste als einer „Stätte stiller eindringender Gedankenarbeit“ unzutraglich erscheinen. Ferner hielt *Rödiger* es nicht für möglich, mit vertretbarem Aufwand im ehemaligen Kasernengebäude die notwendigen Büchermagazine zu schaffen.



Lage des Neubaus der Universitätsbibliothek 1901-1904. (Ausschnitt aus: Plan der Stadt Giessen bis auf die Neuzeit ergänzt vom Städtischen Bauamt; entnommen aus: Hermann Oesterwitz (Hrsg.): Wegweiser durch die Universitätsstadt Giessen und ihre Umgebung. Giessen 1907).

Auch für Gießen bestätigte sich damit die Erkenntnis, dass mittlerweile nur noch eigens für Bibliotheken errichtete Gehäuse eine adäquate Möglichkeit zur Unterbringung der stetig anwachsenden Büchermassen boten.

Neubau an der Bismarck- und Keplerstraße

Damit galt es, für den notwendigen Neubau ein geeignetes Grundstück zu finden. Um das bereits erwähnte, 1880 eingeweihte Hauptgebäude an der Ludwigstraße hatte sich inzwischen ein neuer städtebaulicher Entwicklungsschwerpunkt der Universität herauskristallisiert, entstanden doch in unmittelbarer Nähe Neubauten für das Physikalische und das Chemische Institut. Es bot sich nun an, die Universitätsbibliothek bei diesem Areal mit seiner Konzentration von teils im Hauptgebäude befindlichen, teils in besonderen Bauten untergebrachten geistes- und naturwissenschaftlichen Instituten zu errichten. Die allernächste Nähe zum genannten Gebäudeensemble war allerdings ausgeschlossen, da die Physiker durch die Eisenkonstruktion des Büchermagazins eine Beeinträchtigung ihrer magnetischen Messungen befürchteten.

1899 wurde ein an der Einmündung von Bismarck- und Keplerstraße in die Stephanstraße gelegenes Grundstück für den Bibliotheksneubau erworben. Seine spitzwinklig zulaufende Gestalt beeinflusste den Grundriss des Neubaus nachhaltig.

Das Raumprogramm erstellte *Herman Haupt*, der seit 1885 als erster ausgebildeter Berufsbibliothekar an der Spitze der Gießener Bibliothek stand. Bereits im Herbst 1895 hatte er auf einer im Auftrag der Regierung unternommenen Studienreise einschlägige Erfahrungen sammeln können. Die Pläne erarbeitete Bauinspektor *August Becker* von der Großherzoglichen Baubehörde für die Universitätsneubauten in Gießen. Bei ihm lag auch die weitere Leitung des Vorhabens, dessen erster Spatenstich im August 1901 erfolgte. Die Einweihung fand gut drei Jahre später am Nachmittag des 12. November 1904 in Anwesenheit von Großherzog *Ernst Ludwig* statt.

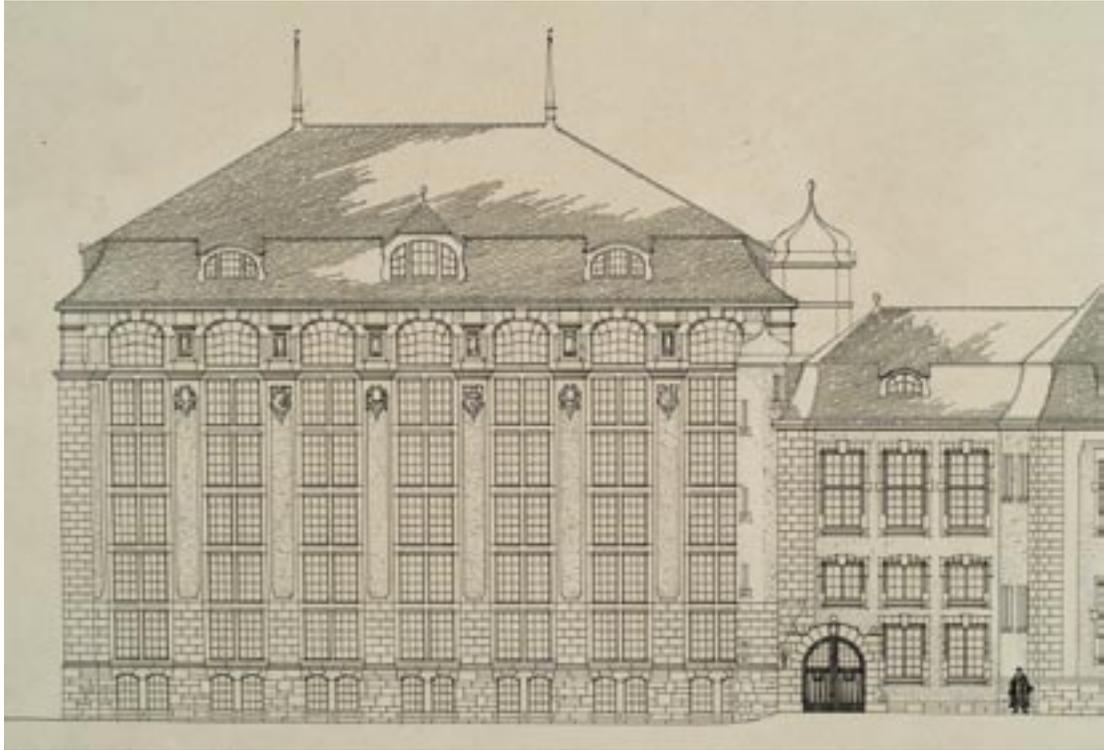
Als ein prägendes Element der Bibliotheksentwicklung im 19. Jahrhundert ist bereits der rasch steigende Raumbedarf für die Bücheraufbewahrung herausgestellt worden. Um die Jahrhundertwende führte dies bei Bibliotheksneubauten zunehmend



Universitätsbibliothek. Ansicht nach der Keplerstraße. – Photographie ca. 1906 (Bildarchiv der Universitätsbibliothek und des Universitätsarchivs Gießen; HR A 1159 b)

zur Herauslösung des Magazins aus der Gesamtanlage. Es wurde als eigenständiger Teil dem Verwaltungs- und Benutzungstrakt an die Seite gestellt. Diese bereits bei der Stadtbibliothek in Aachen (1895–1897) und den Universitätsbibliotheken in Marburg (1897–1900) und Freiburg (1897–1902) zu beobachtende Zweiteilung bestimmte auch die Konzeption des Gießener Gebäudes.

An der Spitze des Grundstücks entstanden mit Front zur Stephanstraße die beiden Geschosse des Verwaltungs- und Benutzungstrakts, dessen Grundriss sich dem dreieckigen Geländezuschnitt anpasste. Rückwärtig stellten zwei kurze Flügel, die



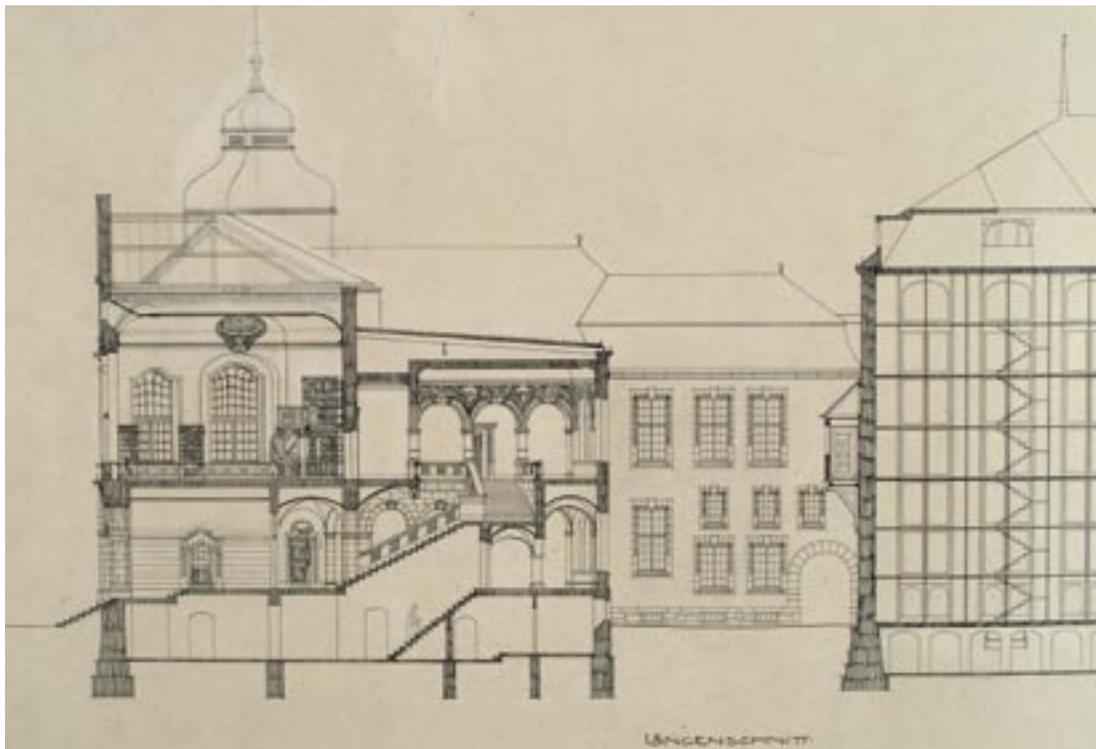
Beabsichtigter Neubau der Universitätsbibliothek. Seitenansicht des Magazins nach der Keplerstraße. - Federzeichnung auf Papier, datiert 31. 8. 1901 (HStAD P11 Nr. 12635/8, Ausschnitt).

seitlich einen Binnenhof umschlossen, die Verbindung zum Magazin her, das in Gießen feierlich als „Bücherhaus“ bezeichnet wurde. Sein siebengeschossiger, kompakter Bau schöpfte das vorhandene Areal keineswegs aus, der weite Abstand zu den gegenüberliegenden Straßenfluchten garantierte aber einen ausreichenden Lichteinfall in den Innenraum. Dieser war mit Regalen der Straßburger „Patent-Büchergestell-Fabrik“ *Robert Lipman* ausgestattet. Für deren System, das es ermöglichte, die Regalbretter bis auf einen Abstand von 1 cm zu verstellen, hatte sich auch die preußische Regierung beim Bau der Universitätsbibliothek im benachbarten Marburg entschieden.



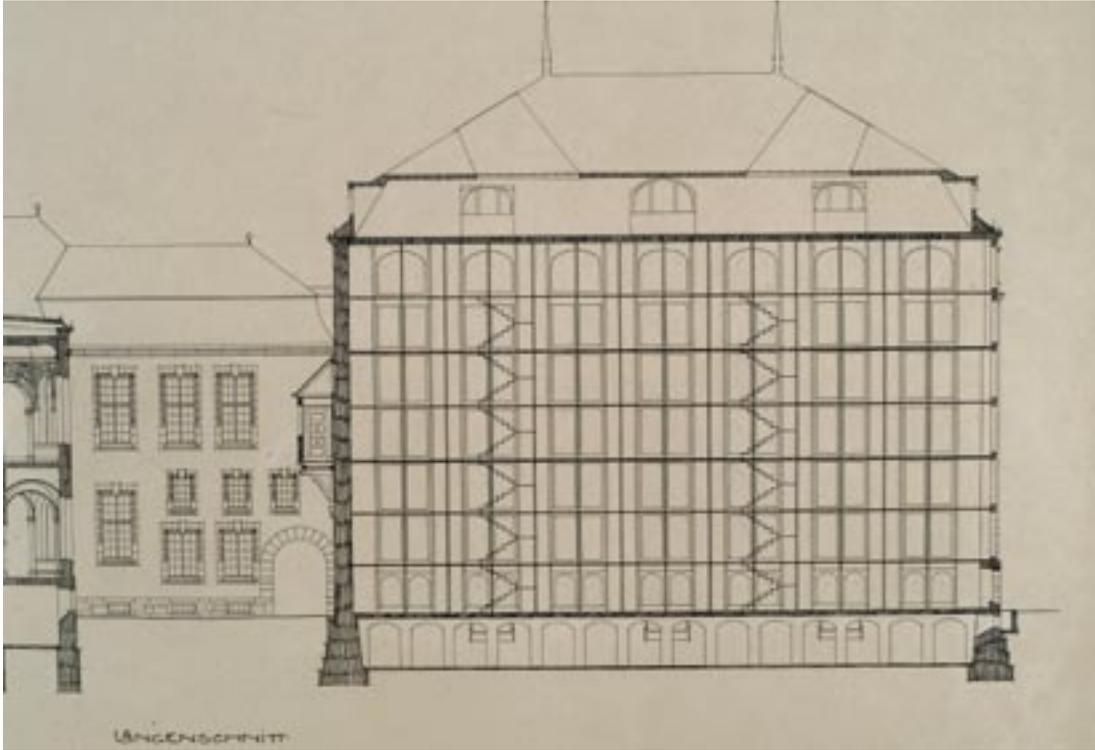
Beabsichtigter Neubau der Universitätsbibliothek. Seitenansicht des Verwaltungs- und Benutzungstrakts nach der Keplerstraße. - Federzeichnung auf Papier, datiert 31. 8. 1901 (HStAD P11 Nr. 12635/8, Ausschnitt)..

Bestimmend für die Raumanordnung im Verwaltungsbau war nach den Worten von *August Becker* „[...] in erster Linie der Hauptlesesaal, der, um zugleich das Hauptarchitektur-Motiv abzugeben, den Giebel zwischen den beiden sich gabelnden Straßen einnahm und, um eine größere Höhenentwicklung zuzulassen, im Obergeschoß liegen musste.“ Im gleichen Stockwerk wurden auch die übrigen häufig von Benutzern frequentierten Räume angeordnet, nämlich der Zeitschriftenlesesaal, die Ausleihe und das Katalogzimmer. Ein Novum für die damalige Zeit war es, dass eine direkte Verbindung zwischen Ausleihe und Büchermagazin bestand. Ist dies unter funktionalen Gesichtspunkten bestechend, so erscheint es andererseits



*Beabsichtigter Neubau der Universitätsbibliothek. Längenschnitt des Verwaltungs- und Benutzungstrakts.
- Federzeichnung auf Papier, datiert 31. 8. 1901 (HStAD P11 Nr. 12635/6, Ausschnitt).*

aus heutiger Perspektive unpraktisch, dass die Ausleihe innerhalb des Verwaltungs- und Nutzungsbaus so weit wie irgend möglich vom Haupteingang entfernt lag. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat sich dies vermutlich anders dargestellt. Der Publikumsbereich diente nicht zuletzt der Repräsentation, was sich in Gießen – wie auch andernorts - u. a. in einer prächtigen Gestaltung des Treppenhauses und des Flurs im ersten Obergeschoss zeigte. Den Nutzer hier entlang zu führen, musste unter diesem Gesichtspunkt zweckvoll erscheinen. Für die Leser standen im ersten Obergeschoss außer den erwähnten Räumlichkeiten noch eine Garderobe und eine Herrentoilette zur Verfügung, während der restliche Bereich vom Direktorzimmer,



Beabsichtigter Neubau der Universitätsbibliothek. Längenschnitt des Magazins. - Federzeichnung auf Papier, datiert 31. 8. 1901 (HStAD P11 Nr. 12635/6, Ausschnitt).

der Kanzlei und einem so genannten „Beamtenzimmer“ mit vier Arbeitsplätzen eingenommen wurde.

Das Erdgeschoss beherbergte zwei Säle zur Unterbringung von Handschriften, Urkunden, Inkunabeln und anderen wertvollen Drucken. Deren Entzifferung konnten Studierende in paläographischen Übungen erlernen, für deren Abhaltung ein eigenes Zimmer vorgesehen war. Zur Aufbewahrung der älteren Bestände des Universitätsarchivs diente ein besonderer Sammlungsraum. Ein Ausstellungsraum mit Schauschränken bot Gelegenheit, die Kostbarkeiten der Bibliothek zu präsentieren. Des Weiteren nahm das Erdgeschoss ein Dozentenzimmer und einen Raum für die

Zeitschriftenvorräte der Gießener gelehrten Gesellschaften auf, deren Tauschverkehr die Universitätsbibliothek abwickelte. Die Auslage der zum alljährlichen Versand bestimmten Universitätschriften erfolgte in einem besonderen Zimmer. Der Annahme und Beförderung von Büchersendungen diente ein Packraum mit unmittelbarem Zugang von außen. Endlich gab es im Erdgeschoss noch Aborte und eine Damengarderobe.

Wie bereits betont, trat das kompakte Magazin bei der Gestaltung der Gießener Universitätsbibliothek deutlich hervor. Die sieben an beiden Längsseiten bandartig durch alle Geschosse geführten Fensterachsen, stellten die notwendige Beleuchtung des Regalraums sicher und trugen wesentlich dazu bei, dass sich die Funktion dieses Gebäudeteils auch nach außen mitteilte. Einem Übergewicht dieses rückwärtigen Flügels, dessen Dach den Verwaltungs- und Nutzungstrakt deutlich überragte, hatte der Architekt u. a. dadurch entgegengewirkt, dass er in den Vorderbau zwei mit Schieferhauben bekrönte Türme einfügte.

Bei der stilistischen Grundgestaltung der Universitätsbibliothek bediente man sich neubarocker Formen, daneben trat vor allem bei den im vorderen Teil verstärkt eingesetzten dekorativen Elementen die Formensprache des Jugendstils hervor. Zu den frühen Förderern dieser noch jungen Kunstrichtung gehörte Großherzog *Ernst Ludwig*, dessen Engagement 1899 mit der Berufung von sieben Künstlern nach Darmstadt seinen nachhaltigsten Ausdruck fand. Die hier in der Folgezeit entstehenden Bauten der Mathildenhöhe trugen wesentlich zur Ausbreitung des neuen Stils in Deutschland bei.

Mit dem Bildhauer *Ludwig Habich* gehörte eines der ersten Mitglieder der Darmstädter Künstlerkolonie zum Kreis der mit der Ausschmückung der Gießener Universitätsbibliothek Beauftragten. Von ihm stammt ein stilisierter Frauenkopf, der innen das große Mittelfenster des Lesesaals bekrönte. Die Plastik wurde als Genius der Wissenschaft gedeutet. Die zeitgenössische Presse wusste aber auch zu kolportieren, dass sie die Züge der jungen Gattin des Künstlers, einer geborenen *Freiin zu Löwensteinfurth*, trage.

Die Lesesaalfenster selbst verzierten Glasmalereien, deren Einsatz im profanen Bereich im Jugendstil einen Höhepunkt erreichte. Wie für diese Kunstepoche insgesamt



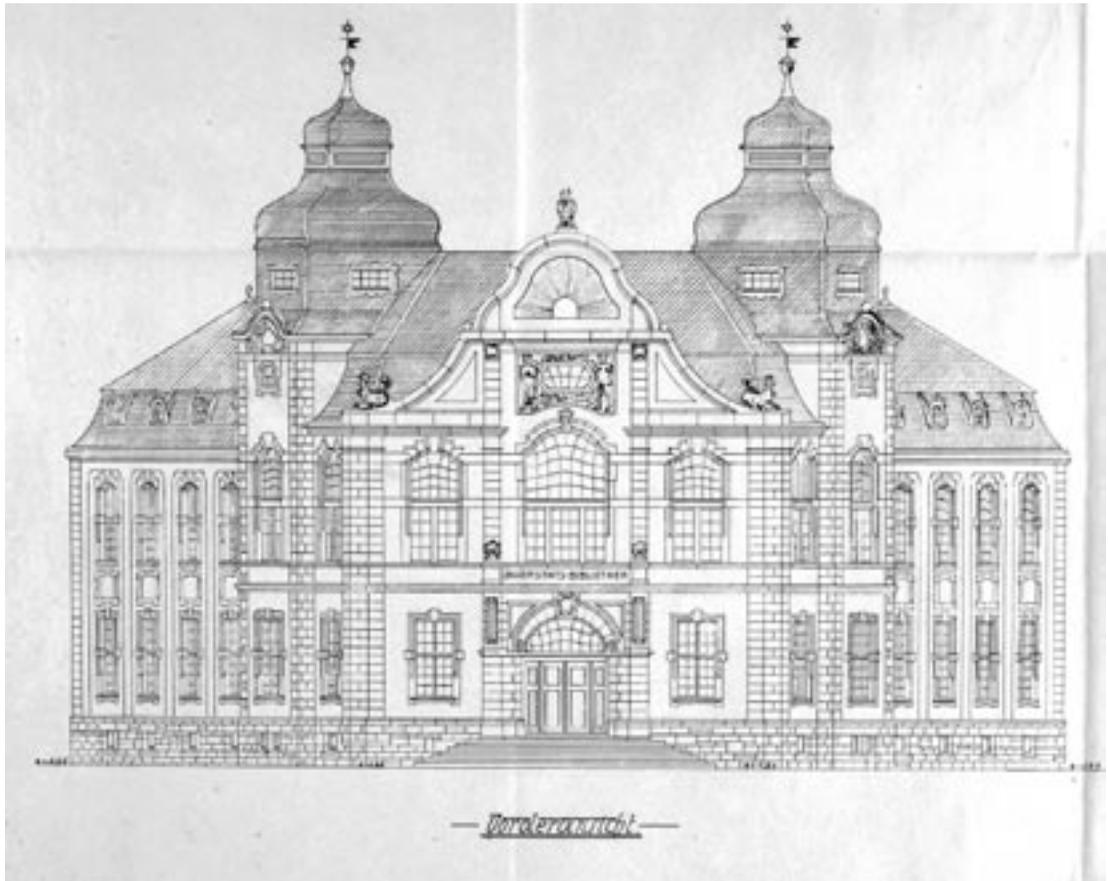
Entwurf für das Oberlicht des seitlich in den Turmbau integrierten Fensters des Lesesaals. - Mit Wasserfarbe teilkolorierte Bleistiftzeichnung auf braunem Pauspapier, datiert 1904 (HStAD P11 Nr. 15236).



Entwurf für das Oberlicht des großen Mittelfensters des Lesesaals. - Mit Wasserfarbe teilkolorierte Bleistiftzeichnung auf braunem Pauspapier, datiert 1904 (HStAD P11 Nr. 15236).

kennzeichnend, fanden in der Glasmalerei besonders häufig florale Motive Verwendung. Diese schmückten auch die vornehmlich in Blau- und Grüntönen gehaltenen Oberlichter der Lesesaalfenster in Gießen. Deren Entwurf stammte von *Bernhard Wenig*, der von 1901 bis 1906 als Lehrer an der Zeichenakademie in Hanau wirkte. Das Zentrum des Mittelfensters nahm eine stilisierte Sonne ein. Damit wurde ein Motiv der Außenfassade aufgegriffen. Ebenso wie die bildhauerische Ausschmückung des Treppenhauses hatte *Augusto Varnesi* deren plastische Gestaltung übernommen. Der seit 1896 in Frankfurt am Main ansässige italienische Künstler lehrte seit 1897 an der Technischen Hochschule in Darmstadt, wo er 1898 zum Professor ernannt wurde.

An der Hauptfassade in Gießen ist zunächst die deutliche Beschriftung „UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK“ auffallend, ein Merkmal, das sich an vielen Biblio-



Aufriss der Hauptfassade der Universitätsbibliothek. - Federzeichnung auf Pergamin, datiert 1931 (HStAD P11 Nr. 12637/11).

theken des 19. Jahrhunderts beobachten lässt und das sich – wie auch der Gießener Bau dokumentiert – bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts hielt.

Die Funktion des Gebäudes veranschaulichten die zwei in Lektüre vertieften Gestalten, welche beidseits die Kartusche des Oberlichts des Lesesaals umrahmten. Die im oberen Giebfeld erstrahlende Sonne der Wissenschaft, ein Motiv, das uns

bereits beim Hauptfenster des Lesesaals begegnet ist, thematisierte das akademische Umfeld ebenso wie die Eule, die den Giebel bekrönte. Auf dessen beiden Ausläufern lagerte jeweils eine Sphinx, jenes Fabelwesen der antiken Mythologie, das die Menschen zum Lösen von Rätseln herausforderte.

Wie bei anderen Bibliotheksneubauten seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts hatte man bereits bei der Planung in Gießen die Notwendigkeit erkannt, das Gebäude später für wachsende Anforderungen zu erweitern. Noch unbebautes städtisches Gelände im Süden des Bibliotheksgrundstücks schien Gewähr dafür zu bieten, das Magazin verlängern zu können, sollte seine Kapazität – wie prognostiziert – nach 25 bis 30 Jahren erschöpft sein. 1908 beschloss das zuständige Großherzogliche Ministerium des Innern aber, vom Erwerb des in Aussicht genommenen Areals abzusehen. Grundlage der Entscheidung war eine Stellungnahme von *August Becker*. Dieser führte aus: „Es wird sich fragen, ob eine noch weitere Vergrößerung des Bücherbestandes unter Zukauf von Gelände in Erwägung gezogen werden soll, da eine solche wohl auch eine Vermehrung der Beamtenräume bedingen würde, eine Vergrößerung des Vorderbaues aber nicht möglich scheint.“ Hier kommt zum Ausdruck, dass sich offenbar bereits zu diesem frühen Zeitpunkt andeutete, dass für die Verwaltung nicht genügend Raum zur Verfügung stand. Dieser Mangel wurde sicher dadurch mitbedingt, dass die steigenden Anforderungen an bibliothekarische Arbeit und die Herausbildung entsprechender Berufsgruppen („gehobener mittlerer Dienst“) sich zum Zeitpunkt der Bauplanung allenfalls in Ansätzen abzeichneten.

Abgesehen von der Unterschätzung des Raumbedarfs für die Verwaltung erfüllte der Neubau von 1904 aber alle bibliothekstechnischen Ansprüche der Zeit und wurde auf Jahre hinaus als vorbildlich betrachtet. Die gute Funktionalität des Gebäudes zeigt sich auch daran, dass in der Folgezeit keine größeren baulichen Veränderungen notwendig wurden. Wie ein Vorbote kommenden Unheils wirken auf den heutigen Betrachter allerdings die beiden Luftschutzräume, die spätestens für das Jahr 1931 im Kellergeschoss, das ansonsten die Heizungsanlage, eine Dunkelkammer und einen Raum für Buchbindearbeiten aufnahm, dokumentiert sind.

Im Dezember 1944 bombardierten alliierte Flugzeuge das bis dahin unzerstörte Gießen. Bei der dritten schweren Angriffswelle am 11. des Monats wurde auch die Universitätsbibliothek getroffen. Innerhalb kürzester Zeit stand das Büchermagazin in Flammen. Löschversuche mussten schon deshalb erfolglos bleiben, weil die städtischen Leitungen kaum noch Wasser führten, so fiel auch der Verwaltungs- und Benutzungstrakt weitgehend dem über drei Tage wütenden Brand zum Opfer. Während von seinem Obergeschoss nur noch die Außenmauern standen, blieben der Keller und drei Räume im Erdgeschoss erhalten. In der Nachkriegszeit schützte ein Notdach diese Reste des einst so prachtvollen Baus, in dessen Ruine trotz Feuchtigkeit und Kälte ein Behelfsbüchermagazin und die Buchbinderei untergebracht wurden. Die Verwaltung und die für die Öffentlichkeit bestimmten Räume fanden ab 1949 in einem Seminargebäude in der Ludwigstraße 19 hilfsweise Unterkunft.

Die Verwendung der Rekonstruktionszeichnung des Kollegiengebäudes aus: Hans-Georg Pfeifer: Das Collegium Ludovicianum, in: 375 Jahre Universität Gießen 1607–1982: Geschichte und Gegenwart. Gießen: Ferber 1982, S. 32-37, hier S. 35 erfolgt mit freundlicher Genehmigung.

Die Wiedergabe der Zeichnungen zum Bibliotheksgebäude von 1904 erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt (HStAD).

QUELLEN UND LITERATUR

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt G 34 Nr. 4553, P11 Nr. 12635, P11 Nr. 12637, P11 Nr. 15236.

Universitätsarchiv Gießen Allg Nr. 1591.

Becker, August: Die neue Universitätsbibliothek in Gießen, in: Zentralblatt der Bauverwaltung 25 (1906), S. 394–396 u. 407–410.

- Crass, Hanns Michael*: Bibliotheksbauten des 19. Jahrhunderts in Deutschland: kunsthistorische und architektonische Gesichtspunkte und Materialien. München 1976.
- Haupt, Herman*: Der Neubau der Universitätsbibliothek zu Gießen, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 22 (1905), S. 161–170.
- Gravert*: Der erste Bau der Universität in Gießen, in: Heimat im Bild, Nr. 2, 25. Januar 1940, S. 5–8.
- Nägelke, Hans-Dieter*: Hochschulbau im Kaiserreich: historische Architektur im Prozess bürgerlicher Konsensbildung. Kiel 2000.
- Die neue Universitätsbibliothek, in: Gießener Anzeiger, 12. November 1904.
- Die Philippsfeier der Landesuniversität und die Einweihungsfeier des Neubaus der Universitätsbibliothek, in: Gießener Anzeiger, 12. November 1904.
- Ramsbrock, Susanne*: 800.000 Bücher Raub der Flammen, in: Uni-Forum, Nr. 1, 17. Februar 2005, S. 12.
- Schawe, Josef (Hrsg.)*: Festgabe zur Weihe des neuen Hauses am 1. Juli 1959: Universitätsbibliothek Giessen. Giessen 1959.
- Schawe, Josef*: Die Universitätsbibliothek seit 1885, in: Ludwigs-Universität Justus Liebig-Hochschule 1607–1957: Festschrift zur 350 Jahrfeier. Giessen 1957, S. 397–432.